Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 54 (1981)

Heft: 6

Artikel: Der Burgturm von Seedorf UR : Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen und die Sicherungsarbeiten vom Sommer 1981

Autor: Meyer, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

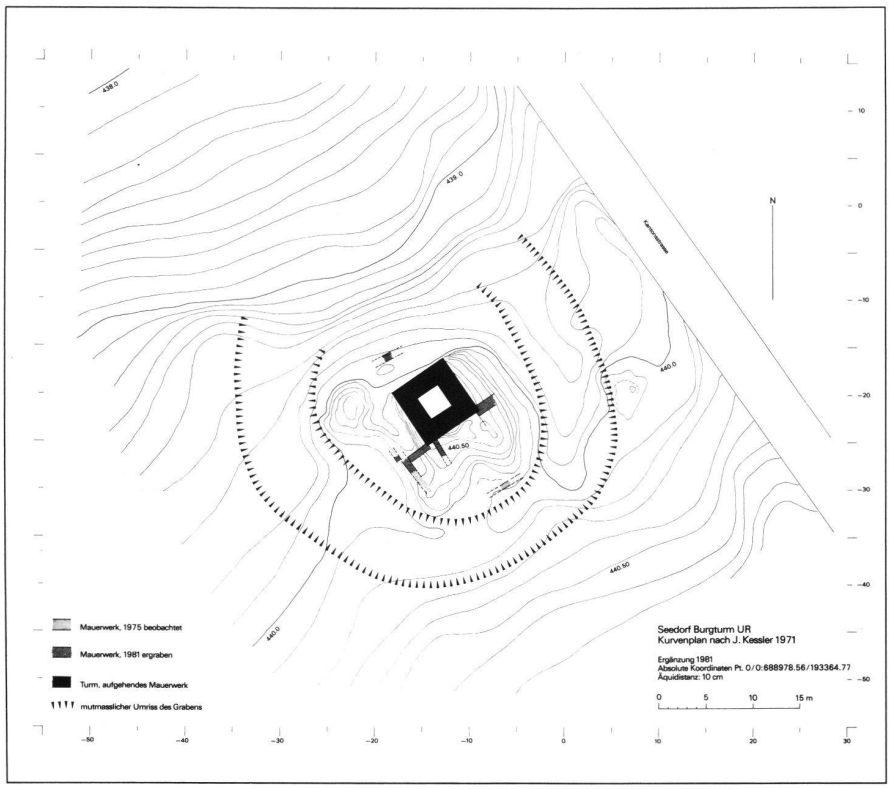
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Burgturm von Seedorf UR

Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen und die Sicherungsarbeiten vom Sommer 1981

von Werner Meyer

Von den noch in ansehnlicher Zahl erhaltenen Burgtürmen im Lande Uri ist die Ruine zu Seedorf im erbärmlichsten Zustand auf uns gekommen. Seit Menschengedenken umgibt ein dickes Geflecht von Efeu und Buschwerk den Turm und verbirgt die tiefen Breschen und Ausbrüche im Mauerwerk vor neugierigen Blicken. Der Unansehnlichkeit der Ruine ist es zuzuschreiben, dass um 1975 anlässlich der Errichtung des Kreisschulhauses hart neben dem Burgareal keine weiteren Schritte für eine Sicherung oder gar Erforschung des Turmes unternommen werden, obwohl von kundiger Seite her verschiedentlich auf die Bedeutung des Baues aufmerksam gemacht worden war.[1] Freunden und Kennern der Urner Geschichte wird der lamentable Zustand des Burgturmes je länger, je mehr zum Dorn im Auge, und an den Präsidenten des Schweiz. Burgenvereins gelangt man wiederholt mit der Anregung, «endlich einmal etwas zu unternehmen». Eine gute Möglichkeit der Intervention ergibt sich dank einem Legat, das der SBV von den Eltern eines früh durch Unfall verstorbenen Sohnes zum Zwecke der Restaurierung eines geeigneten Objektes erhält. Der Burgturm von Seedorf, mittlerweile in den Schulhausplatz der neuen Kreisschule integriert, scheint allen Anforderungen zu entsprechen, und die ersten Gespräche, die der Präsident des SBV mit den Behörden des Standes Uri, der Kreisschule und der Gemeinde Seedorf führt, verlaufen so ermutigend, dass unverzüglich mit der Planung und Vorbereitung des Unternehmens begonnen werden kann.



Planung und Verlauf der Arbeiten

Im Verlaufe der Planungsarbeiten stellt sich heraus, dass eine bauliche Sanierung der Turmruine ohne archäologische Abklärungen nicht durchführbar sei. Umgekehrt muss jeder Gedanke an eine Vollgrabung, welche das ursprüngliche Burgareal in seiner Gesamtheit (einschliesslich der mutmasslichen Wassergräben) erfassen würde, infolge der beschränkten finanziellen und personellen Möglichkeiten fallengelassen werden. In den Mittelpunkt der Untersuchungen rückt somit der Turm mit seinem aufgehenden Mauerwerk und seinem im Boden steckenden Fundamentbereich. Die Öffnung von Schnitten und Flächen, die vom Turm weg führen, kann nur in bescheidenem Umfang vorgesehen werden.

Da sich das Turmgemäuer in stark fragmentiertem Zustand befindet, muss bei der Restaurierung mit starken Eingriffen gerechnet werden, was eine besonders sorgfältige und gründliche Dokumentation über den Originalbefund erheischt. In der Planung der steingerechten Aussenaufnahmen entscheiden wir uns für das zeitsparende Verfahren der Photogrammetrie.[2] Organisatorische Überlegungen zwingen uns, den Beginn der Restaurierung erst nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen anzusetzen.

Die gesamte Kampagne wird auf eine Dauer von sieben Wochen mit einer Crew von durchschnittlich sechs Mann veranschlagt. (Hinterher stellt sich heraus, dass der Arbeitsaufwand richtig geschätzt war, jedoch zu wenig Reserven für witterungsbedingte Arbeitsunterbrüche eingesetzt waren, weshalb von allen Beteiligten ein hohes Mass an Arbeitsintensität und an Wetterfestigkeit abverlangt wird.)

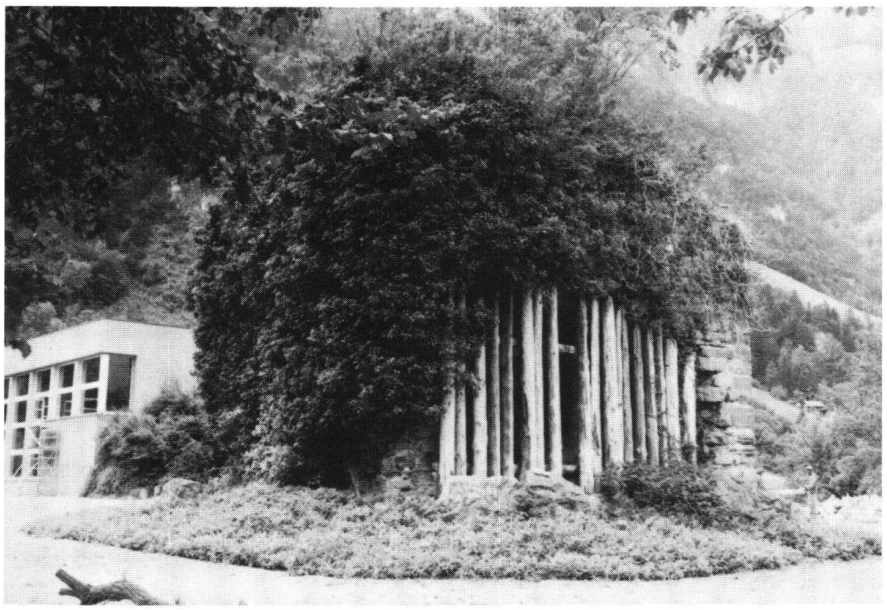
Das Budget für das ganze Unternehmen beläuft sich auf 62 000 Franken. In die Kosten teilen sich in Form von finanziellen Beiträgen oder von Direktleistungen der Kanton Uri, die Gemeinde Seedorf, die Kreisschule und der Schweiz. Burgenverein (Legat Hirzel). Wesentliche Unterstützung erfährt das Unternehmen durch das Entgegenkommen der Baufirma Jos. Baumann Söhne, Altdorf, welche zu günstigen Bedingungen die bautechnische Ausrüstung zur Verfügung stellt.

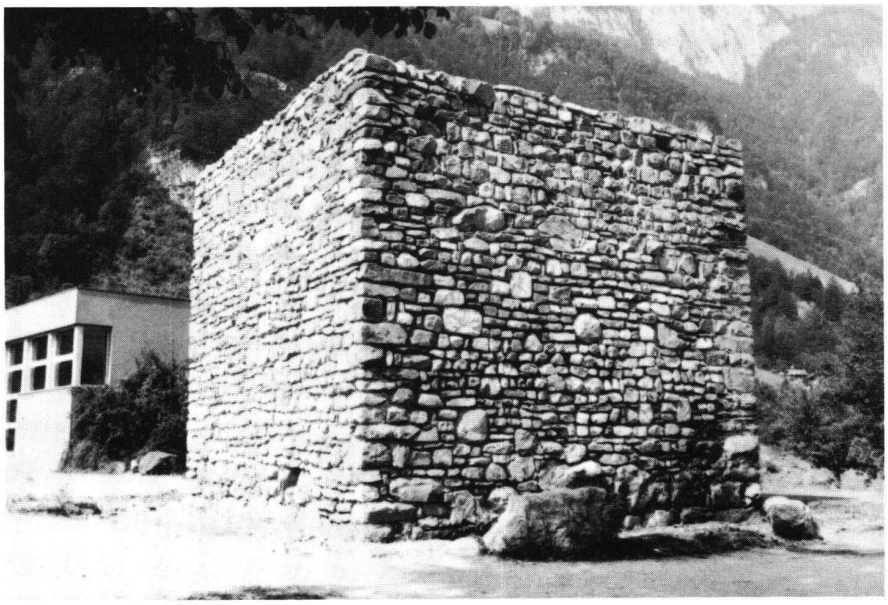
Die projektierten Arbeiten werden innerhalb der gesetzten Frist zwischen Ende Juni und Anfang August zu Ende

geführt. Sie beginnen zunächst mit der langwierigen Entfernung des Pflanzenwuchses und der Reinigung des aufgehenden Mauerwerkes, worauf die Dokumentation des originalen Baubestandes und die archäologischen Untersuchungen des unmittelbaren Turmbereiches durch Sondierschnitte und -flächen in Angriff genommen werden. Die letzten drei Arbeitswochen sind ausschliesslich den Restaurierungsarbeiten gewidmet. Mit den dringlichsten Umgebungsarbeiten (Aufräumen des Arbeitsplatzes, Wiederherstellung der Hofpflästerung und dgl.) findet die Kampagne ihren Abschluss. Zum guten Gelingen des Unternehmens trägt nicht zuletzt das herzliche Einvernehmen zwischen der Arbeitsequipe und den lokalen Behörden, insbesondere den Herren W. Wipfli, Gemeindepräsident, und K. Gisler, Kreisschulrats-Präsident, bei.

Ein «Tag der offenen Tür», an dem sich die Bevölkerung von Seedorf über das Ergebnis der Ausgrabungen orientieren lassen kann, erlebt trotz misslicher Witterung einen guten Publikumserfolg. Für die Information der breiteren Öffentlichkeit sorgen verschiedene illustrierte Artikel in der Regionalpresse.[3] Eine geschlossene Führung wird für die Urner Regierung und die übrigen, am Projekt beteiligten Kantonsbehörden veranstaltet.

Das umfangreiche Arbeitsprogramm und die mehrheitlich ungünstigen Witterungsverhältnisse setzen die Equipe einem unangenehmen Termindruck aus. Die geleistete Arbeit verdient im Hinblick auf die erschwerten Bedingungen vorbehaltlose Anerkennung. Dies gilt für alle Angehörigen der Crew, besonders aber für Jakob Obrecht, der als technischer Leiter die zur Verfügung stehenden Mittel optimal eingesetzt und damit entscheidend zur Einhaltung des Budgets beigetragen hat.

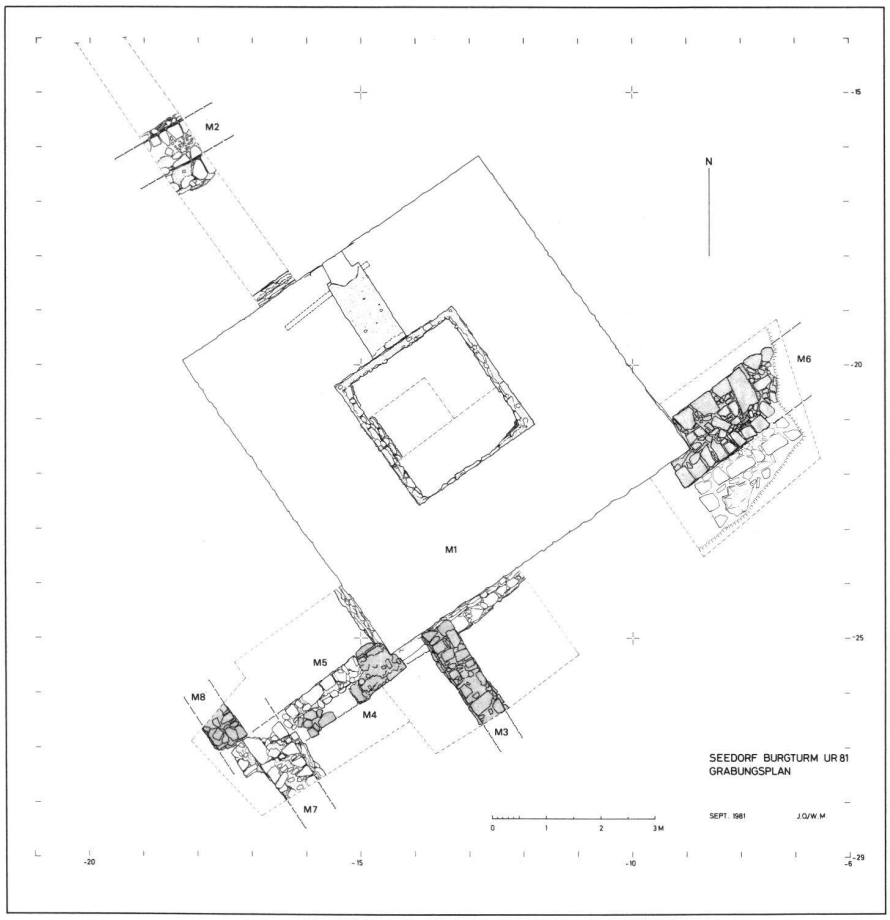


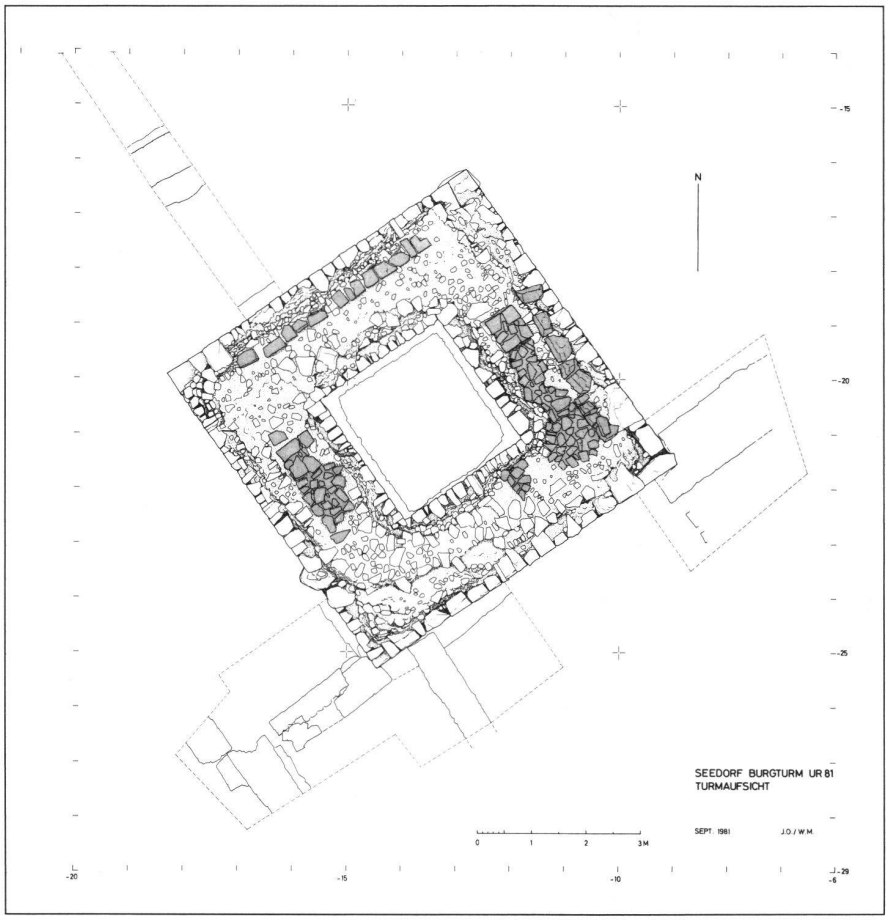


Seedorf, Burgturm von Osten vor Beginn der Arbeiten

Seedorf, Burgturm von Osten nach der Entfernung des Bewuchses

Seedorf, Burgturm von Osten in restauriertem Zustand





Der Untersuchungsbefund

Die Fragestellung

Da bereits in der Planungsphase nicht mehr als eine Teiluntersuchung als durchführbar erscheint, beschränkt sich die Fragestellung von vornherein auf bestimmte Einzelprobleme. Diese beziehen sich naturgemäss zur Hauptsache auf den Turm. Er soll vor seiner Restaurierung gründlich von oben bis unten, von der Mauerkrone bis zum Fundamentfuss, untersucht werden. Die Abklärungen umfassen folgende Schwerpunkte:

- Hinweise auf den verschwundenen Oberbau
- Datierung des Baues hinsichtlich Errichtung und Auflassung
- Konstruktionsweise der Fundamente und des aufgehenden Mauerwerkes
- Innenausbau und Funktion des Turmes
- Zustand des Mauerwerkes im Hinblick auf die Restaurierungsarbeiten.

Gewisse Teilprobleme lassen sich nur mittels Grabungen im Innern oder unmittelbar ausserhalb des Turmes lösen. Trotz der unvermeidlichen Konzentration der Mittel auf die Erforschung des Turmbaues können wir uns nicht entschliessen, gänzlich auf zusätzliche Abklärungen in der Umgebung des Turmes zu verzichten. Folgende Fragenbereiche werden deshalb ins Programm aufgenommen:

- Hinweise auf allfällige ältere Besiedlungsspuren
- Reste weiterer Bauten in Turmnähe
- Schichtenverhältnisse in der Umgebung des Turmes im Hinblick auf die Planung weiterer Grabungen.

Zu unserem Leidwesen müssen gewisse Fragenkomplexe ausgeklammert werden, insbesondere das Problem eines mutmasslichen Umfassungsgrabens.

Das Umgelände

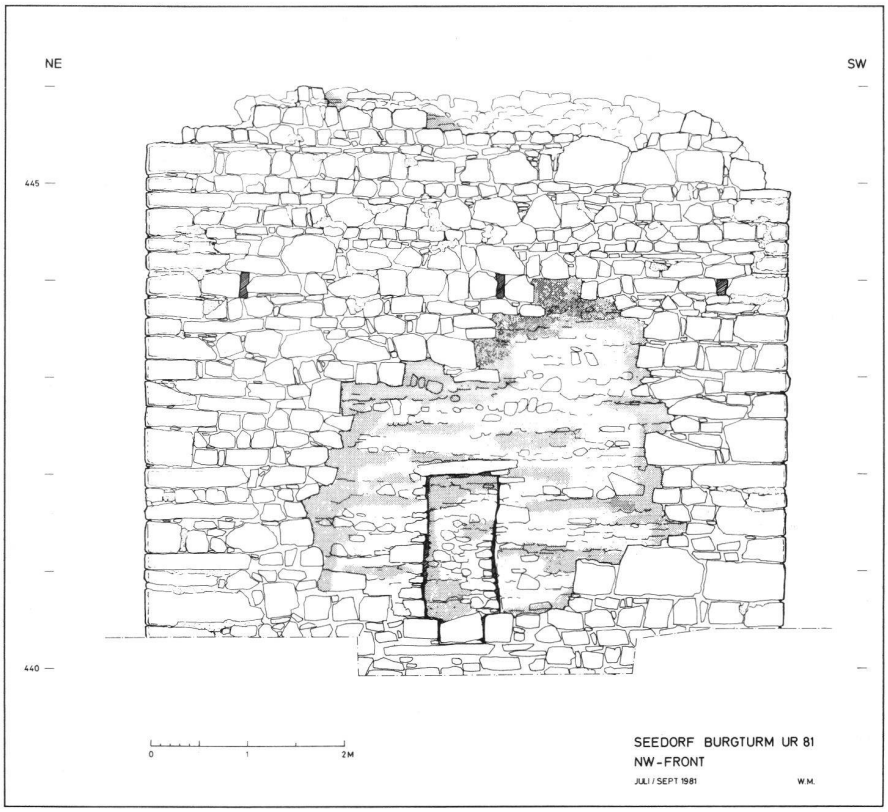
Auf eine archäologische Gesamterfassung der «Turmmatt», wie das Umgelände der Ruine heisst, muss aus den erwähnten Gründen verzichtet werden. Leider ist um 1975 durch Planierungsarbeiten das Burgareal zwischen der Kantonsstrasse und dem neu errichteten Schulhaus ausgeebnet worden, so dass die ursprüngliche Topographie nur noch anhand eines Kurvenplanes von 1971 erfassbar ist.[4] Offenbar erhob sich damals die Turmruine auf einem flachen Hügel von ca. 15 m Höhe. In nordwestlicher Richtung fiel das Ge-

lände in sanft geneigter Böschung ab, und um den flachen Burghügel herum zog sich auf der Ost-, Süd- und Westseite eine sehr seichte Senke von 8–10 m Breite und 0,2 bis 0,4 m Tiefe, vermutlich der Überrest eines nachträglich ausgeebneten *Burggrabens*. Eindeutige Spuren von Mauerwerk waren um 1970 ausserhalb des Turmes nicht mehr zu erkennen.[5]

Um 1880 bemerkte H. Zeller-Werdmüller südlich des Turmes noch «unter dem Rasen verborgene Mauerspuren eines Gebäudes von etwa 5 Meter Länge und 10 Meter Breite». Ferner glaubte er, nordöstlich des Turmes Spuren der Ringmauer feststellen zu können.[6]

Anlässlich des Schulhausbaues wurden beim Aushub von Leitungsgräben im südlichen Vorgelände unzusammenhängende Mauerzüge beobachtet, die jedoch nur sehr summarisch dokumentiert wurden.[7]

Mit den mündlichen Informationen, die dem Berichterstatter im Verlaufe der Ausgrabung von 1981 über einstmals noch sichtbares oder bei Grabarbeiten zutage getretenes Mauerwerk im Raume der «Turmmatt» zugetragen werden, lässt sich leider nicht viel anfangen, da die topographischen Angaben zu unbestimmt bleiben.



Das aufgehende Mauerwerk des Turmes

Nach der Entfernung des dichten Pflanzenwuchses und der Reinigung der von Wurzelwerk und Humus bedeckten Mauerkrone bietet sich die Turmruine in den äusseren Umrissen als Mauerwürfel von knapp 6,7 m Seitenlänge und ca. 5,5 m Höhe dar. Am äusseren und am inneren Mauerhaupt zeigen sich schwere Schäden, sind doch die äusseren Mantelsteine zwischen dem Bodenniveau und einer Höhe von 3–4 m mehrheitlich weggerissen, und auch im Turminnern fehlt das Mauerhaupt auf der Nordseite. Der schwerste Eingriff zeigt sich in der Nordostwand, wo eine durchgehende Bresche von 4 m Breite und 3 m Höhe klafft. Vom Eckverband der Ostecke ist im aufgehenden Mauerwerk nur noch ein einziger Eckstein erhalten. Erstaunlicherweise zeichnet sich das Mauerwerk, besonders der in weiten Flächen freiliegende Kern, trotz den Schäden durch eine aussergewöhnliche Festigkeit des Mörtels aus.

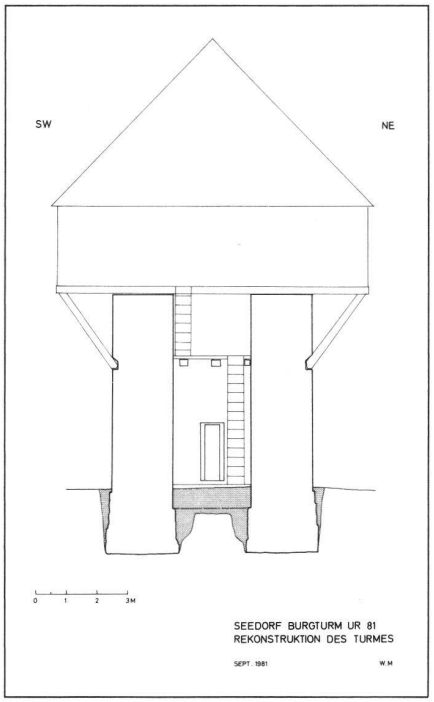
Wo das äussere Mauerhaupt erhalten geblieben ist, besteht es aus einem lagerhaften Verband von Hausteinen unterschiedlicher Form und Grösse. Neben kaum bearbeiteten, z. T. aus der Flucht vorstehenden Blöcken von beachtlichem Volumen (bis zum Format von 1 m Länge, 50 cm Höhe und 80 cm Tiefe) finden sich quaderähnliche Hausteine sowie in Lagen angeordnete Platten. Im Bereich unregelmässig geformter Blöcke sind die Zwischenräume mit Füllsteinen ausgezwickt.

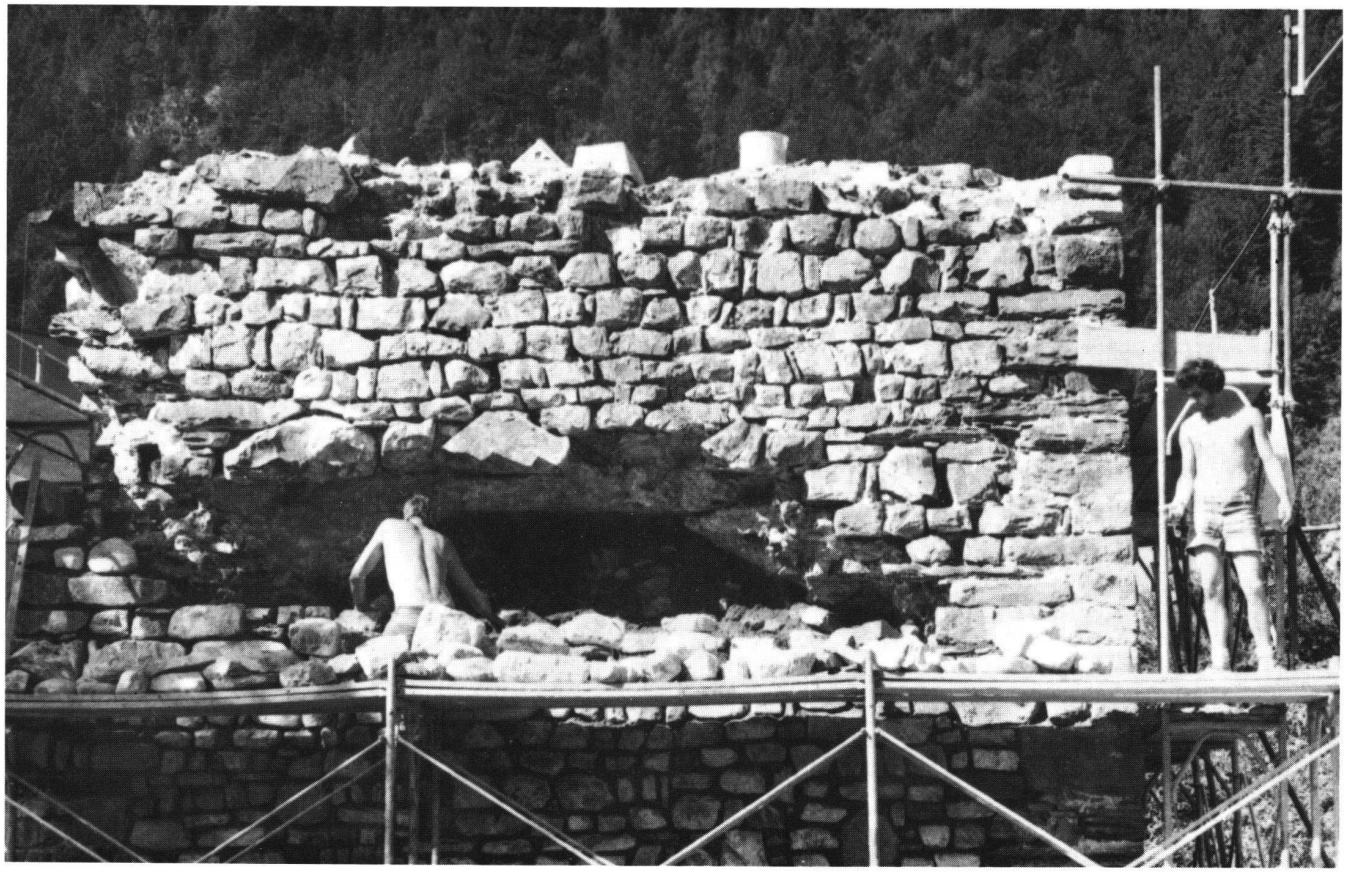
In die Nordwestfront, welche die meisten zusammenhängenden Mauerhauptflächen bewahrt hat, sind in einer Höhe von ca. 3,5 m drei hochrechteckige Schlitze von 10 cm Breite, 20–30 cm Höhe und 40 cm Tiefe eingelassen. Vereinzelt haben sich diese Löcher in gleicher Höhe auch an den anderen, stärker beschädigten Seiten erhalten. Es handelt sich offenbar um die Aussparungen für eine umlaufende Holzkonstruktion, auf die unten noch einzutreten sein wird.

Der Eckverband – soweit er noch vorhanden ist – besteht aus sorgfältig zurechtgehauenen, quaderähnlichen Blökken mit genauem Kantenschlag von 3 cm Breite und mit vereinzelten Bossierungen. Auffallend ist die unterschiedliche Grösse der alternierend als Läufer und Binder versetzten Ecksteine. Neben kleinen Exemplaren von knapp 20 auf 40 cm kommen riesenhafte Blöcke von 1,7 m Länge und 0,8 m Tiefe vor.

Spärliche Reste eines hellen, leicht gelblichen Rasa-pietra-Verputzes mit Fugenstrich sind da und dort erkennbar.

Der rekonstruierte Obergaden gibt die eingeschossige Variante wieder. Die gerasterte Fläche im Fundamentbereich markiert ausgehobenes und wieder eingefülltes Material



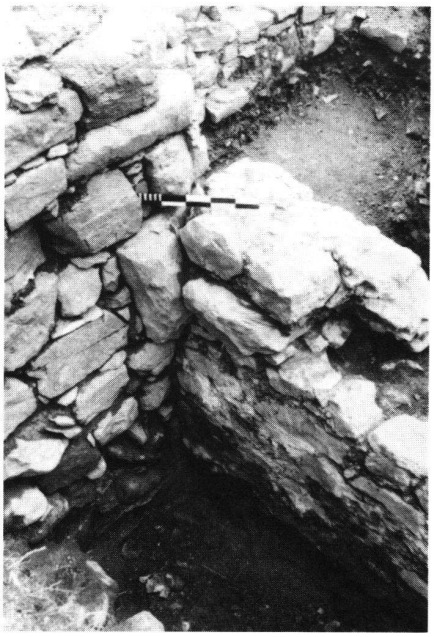


Seedorf, Restaurierung des Turmes. Schliessung der grossen Bresche auf der Nordostseite

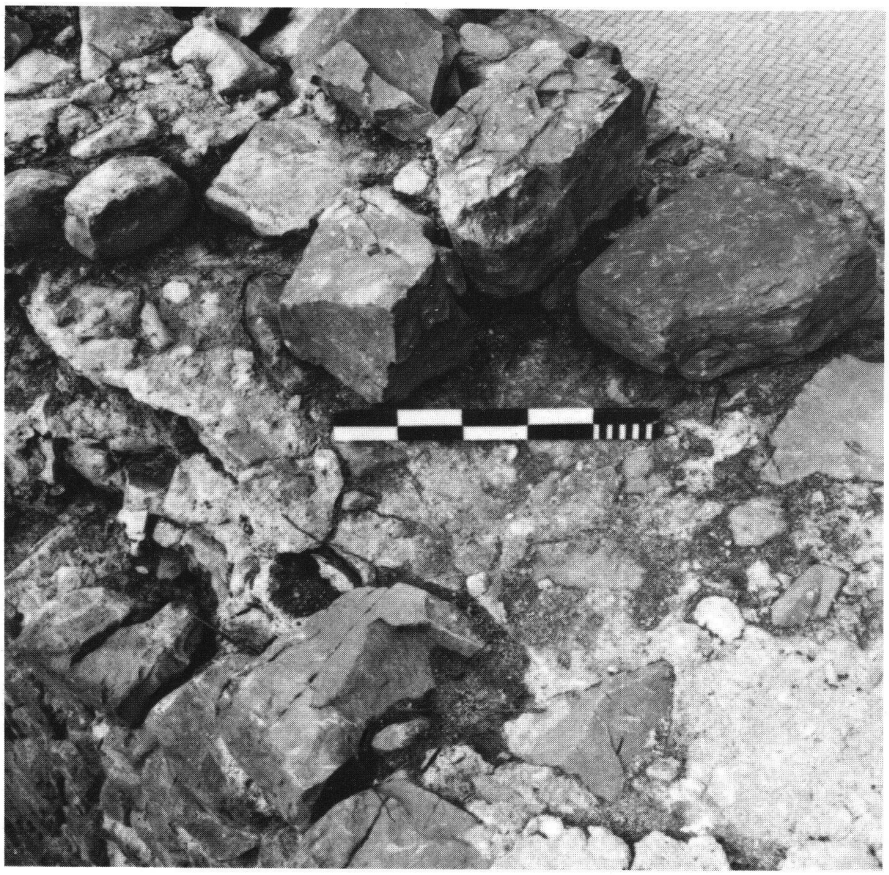
Das innere Haupt der knapp 2 m dicken Turmmauer ist aus lagerhaft geschichteten Hausteinen von durchschnittlich kleinerem Format als bei den Steinen des Aussenmantels gefügt. In der Höhe von ca. 4 m sind in der Nordwest- und Südwand je drei korrespondierende Balkenlöcher von ca. 25 cm Breite, 20 cm Höhe und 15 cm Tiefe angebracht, die zur Aufnahme von Tragbalken eines Zwischenbodens dienten.

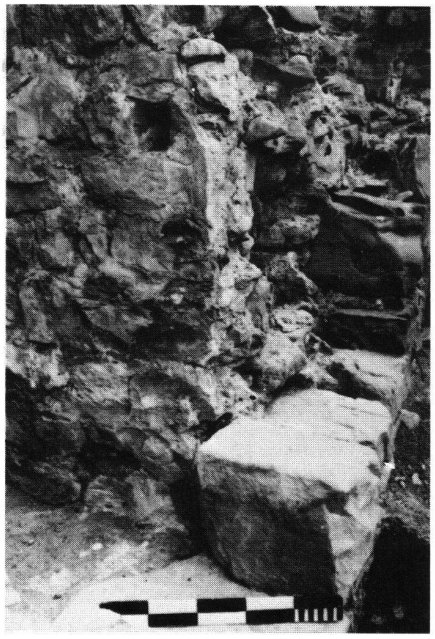
Eine grosse Überraschung erbringt die Untersuchung der Mauerkrone. Nach der Entfernung des Wurzelwerkes und der Humusdecke kommt ein gut erhaltener, horizontaler Abschluss zum Vorschein, bestehend aus einer mit der Kelle verstrichenen Mörtelschmiege, aus der bündig plattige Steine unterschiedlicher Grösse herausschauen. Aus der festen und fugenlosen Verbindung zwischen der Schmiege und dem darunter liegenden Mauerkern ergibt sich, dass dieser Mörtelhorizont den oberen Abschluss des Turmes gebildet haben muss, der Steinsockel also gar nicht höher gewesen sein kann. Erst in viel späterer Zeit ist der 2 m breiten Mauerkrone in zwei Phasen ein gemauerter Oberbau aufgesetzt worden, von dem sich wenige Reste in schlechtem Zustand erhalten haben: Wir stossen auf die Spuren einer nachträglich erstellten, aussen mit der Flucht des Turmes bündigen Mauer von mässiger Dicke (ca. 60 cm), auf die Stümpfe zweier gemauerter Pfeiler und auf ein gemörteltes Steinbett, das wir als Überbleibsel einer Bodenkonstruktion deuten. Horizontalfugen, unterschiedlicher Mörtel und anderes Steinmaterial

Seedorf, Mauer M 2



Seedorf, Turmecke mit den Mauern M 4 und M 5





Seedorf, Eingang in den Burgturm mit Gewändstein und Kanal für den Sperr-Riegel

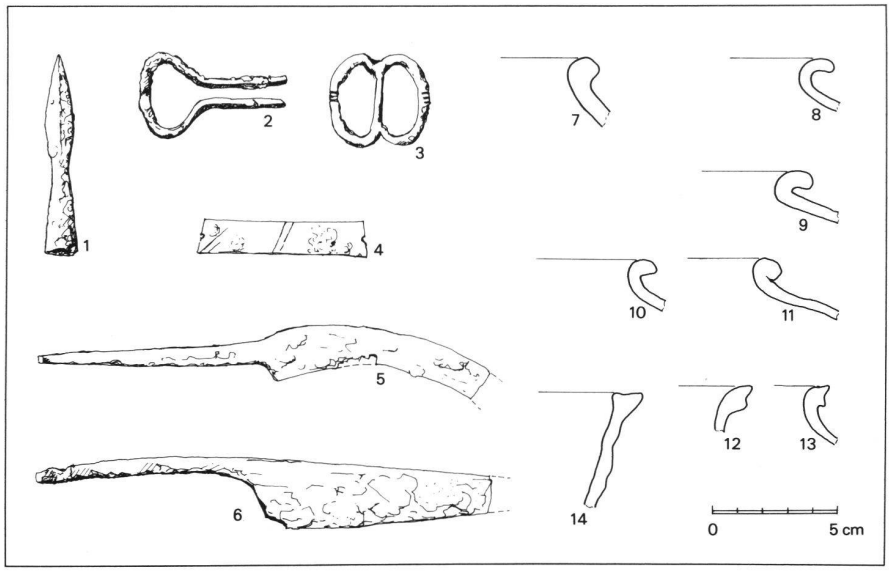
weisen diese Reste von Aufbauten einer wesentlich späteren Bauperiode (16./17. Jahrhundert) zu.
In der Mitte der Nordwestmauer ist eine bodenebene, schmale Öffnung zu beobachten, die nachträglich zugemauert worden ist. Hinweise auf weitere

Seedorf, Mauerkrone des Burgturms. Hinter dem Massstab Reste des Aufbaues aus dem 16./17. Jahrhundert, vor dem Massstab steinsichtige Mörtelschmiege der ursprünglichen Mauerkrone

Maueröffnungen, Fenster oder Türen, sind sonst nirgends zu konstatieren, es sei denn, man betrachte die grosse Bresche in der Nordostwand als gewaltsame Erweiterung einer – allerdings ziemlich tief angebrachten – Fensterlücke. Die schmale Öffnung in der Nordwestwand bleibt in zugemauertem Zustand rätselhaft, erst die Entfernung des in der Öffnung steckenden Mauerpfropfens bringt Klarheit: Es kommt eine enge Türe zum Vorschein, die zum ursprünglichen Baubestand gehört und keinesfalls nachträglich eingebrochen worden sein kann. Für diese Zuweisung sprechen ausser einem gut erhaltenen Stossriegelkanal in der Mauerdicke und den mächtigen Deckenplatten die ausgezeichnet gearbeiteten, mit dem Mauerwerk nahtlos verbundenen Gewändsteine in der inneren und äusseren Flucht. In den Leibungen sind Reste eines gelblichen Verputzes erhalten. Die Mündung des Stossriegelkanals wird durch die Aussparung in einem Tuffwerkstück gebildet. Die äusseren Gewände – leider sind beidseitig nur die zwei untersten, direkt auf der Schwellenplatte ruhenden Steine erhalten – beschreiben inwendig einen 10 cm breiten Anschlag für die Türe und geben eine Öffnung von bloss 43 cm Breite frei. Da der Turm offenbar keine sonstigen Öffnungen aufweist und der erhaltene Mauersockel der ursprünglichen Höhe entspricht, muss diese Türe trotz ihrer ungewöhnlichen Lage zu ebener Erde und ihrem merkwürdig schmalen Durchlass den ursprünglichen Eingang gebildet haben.[8]
Auch wenn angenommen werden muss, der Turm habe sich innerhalb einer grösseren Burganlage erhoben, muss er mindestens zu Beginn als freistehender Baukörper bestanden haben, da von ihm keinerlei verzahnten Mauern abzweigen und alle angrenzenden Mauerzüge durch deutliche Stossfugen von der Turmmauer getrennt sind.
Schlüssig zu datierende Elemente lassen sich am aufgehenden Mauerwerk kaum feststellen. Der gute Eckverband weist auf die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert hin. Genauere Datierungshinweise müssen die Grabungsbefunde liefern, auf die im folgenden Abschnitt einzutreten ist.

Grabungen im Fundamentbereich des Turmes

Das Innere des Turmes ist zu Beginn der Untersuchungen bis auf die Höhe der Mauerbresche mit heterogenem, stark humösem Schutt gefüllt. An der Oberfläche zeichnen sich starke Störungen durch «Schatzgräber» ab. Ein Loch von ca. 1 m Tiefe, dessen Aushub über die ganze Innenfläche verstreut ist, gähnt in der Westecke des Baues. Die starken, offenbar rezenten Eingriffe verunmöglichen in den obersten Ablagerungen stratigraphische Beobachtungen und lassen einen stufenweisen Aushub auf der gesamten Innenfläche für ratsam erscheinen. Ungestörte Verhältnisse treten erst auf der Schwellenhöhe der Eingangstüre zutage. Sie zwingen uns, den weiteren Abbau in seitlicher Staffelung vorzunehmen, um einen Profilschnitt zu erhalten.
Die stratigraphischen Beobachtungen im Innern des Turmes vermitteln zusammen mit der Untersuchung der äusseren Fundamentbereiche nicht bloss Aufschlüsse über die Konstruktion des Bauwerks, sondern auch über die Datierung und die Funktion des Turmes.



Seedorf, ausgewählte Funde hochmittelalterlicher Zeitstellung:
1 Pfeileisen, 2 Maultrommel, 3 Gürtelschnalle, 4 vergoldetes Zierblech, 5 Rebmesser, 6 Fragment einer Schere, 7–13 Randprofile von Geschirrkeramik, 14 Randprofil einer unglasierten Becherkachel

Die oberen Schichtenpakete, entstanden durch wiederholte, schubweise Einfüllungen, bestehen aus humösen Ablagerungen des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit (13.–17. Jahrhundert). Unter dieser insgesamt gegen 1,5 m mächtigen Schichtenfolge tritt eine Einfüllung von ca. 60 cm Mächtigkeit zutage, die aus heterogenem, humöslehmigem Erdreich besteht und vermischtes Fundmaterial hochmittelalterlicher Zeitstellung (11./12. Jahrhundert) enthält. Längs der Mauerflucht zieht sich diese Einfüllung als sackartige Vertiefung von unterschiedlicher Breite bis an den stark vorspringenden Fundamentfuss hinunter. Offenbar handelt es sich um Material, das bei der Errichtung des Turmes ausgehoben und anschliessend wieder aufgefüllt worden ist. Unter dieser mit dem Turmbau zusammenhängenden Anschüttung findet sich ein dünner, rot verbrannter Lehmhorizont, der auf einer lehmigen Planierschicht von ca. 20 cm Dicke liegt. Leider birgt dieses unterste anthropogene Schichtenpaket keine datierbaren Kleinfunde, es muss aber älter sein als der Turm, da es von dessen Fundamentgrube durchbrochen wird. Den natürlichen Untergrund bilden Schwemmschichten mit Kies, Sand und Geröll in annähernd horizontaler, linsenartiger Lagerung.

Die Turmfundamente springen in stufenförmigen Absätzen unterschiedlicher Breite gegen innen und aussen stark vor. In den Schichtenanschlüssen auf der Aussenseite des Turmes zeichnet sich eine nur sehr schmale, nahezu senkrecht abgestochene Fundamentgrube ab.
Die funddatierte Stratigraphie weist somit auf eine Entstehung des Turmes in der Zeit um 1200 hin, was sich mit den Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk deckt.

Mauerreste und Schichtenverhältnisse ausserhalb des Turmes
Die Sondierungen auf der Nordwest- und Südseite des Turmes führen zum Nachweis mehrerer Mauerzüge, die auf einen grösseren, in verschiedenen Perioden entstandenen Gebäudekomplex schliessen lassen, aber wegen der beschränkten Grabungsfläche kein zusammenhängendes Bild ergeben.
An der Süd- und an der Ostecke des Turmes zweigen Mauerzüge unterschiedlicher Dicke (M3 und M6) ab, die aufgrund ihrer Bauweise, der geringen Fundamenttiefe und der von zahlreichem Fundmaterial begleiteten Stratigraphie in das 16. oder frühe 17. Jahrhundert zu datieren sind. Südlich der Mauer M6 schliessen eine Pflästerung aus unregelmässigen Steinplatten und eine Steinsetzung an, offenbar die Unterlage für eine Holzwand.
Ein etwas verwirrendes Bild zeichnet sich in der Sondierfläche südwestlich des Turmes ab. Mauer M5 ist einhäuptig mit tiefer Fundamentierung von einer jüngeren Mauer (M4) überlagert. Beide zusammen durchbrechen einen aus regelmässigen Hausteinen gefügten Mauerzug M7, während von Nordwesten her das Mauerfragment M8 bis an die Verlängerung der Flucht von M5/M4 stösst. Ohne flächenhafte Freilegung ist der Befund nicht befriedigend zu deuten, zumal auch die beobachteten Schichtenanschlüsse keine eindeutigen Aussagen ermöglichen. Mauer M7 gehört noch dem Hochmittelalter an, Mauer M5 ist ins Spätmittelalter (14./15. Jahrhundert) zu datieren und bildet die südöstliche Begrenzung eines an die Südwestfront des Turmes angelehnten Baues mit Keller und vermutlich hölzernem Oberbau. Die Mauerfragmente M4 und M8 sind einem frühneuzeitlichen Um- oder Ausbau (16./17. Jahrhundert) zuzuweisen.
Im schmalen Sondierschnitt an der Nordwestfront des Turmes kommt ein aus kleineren Hausteinen sorgfältig geschichteter Mauerzug mit beidseitiger Fundamentverstärkung zum Vorschein (M2). Die Schichtenanschlüsse belegen eine Datierung ins Hochmittelalter, doch lässt sich wegen nachträglicher Störungen nicht mit Sicherheit entscheiden, in welchem zeitlichen Verhältnis die Mauer M2 zum Turm steht. Die Möglichkeit, dass die Mauer sogar älter als der Turm ist, bleibt einstweilen bestehen.
Im Schichtenverlauf nördlich der Mauer M2 ist eine horizontale Lagerung zu beobachten, was gegen eine Deutung des Mauerzuges M2 als Bering spricht. Ein vorgelagerter Graben, der sich im Schichtenprofil durch schräg streichende Schichten abzeichnen müsste, wäre demnach in grösserer Entfernung vom Turm zu suchen.[9]

Die Kleinfunde
Von einer Teilgrabung ist naturgemäss ein Kleinfundmaterial zu erwarten, das nur ausschnittweise die zeitlichen und funktionellen Bereiche des betreffenden Fundplatzes abdeckt und das in seiner Zusammensetzung für eine statistische Auswertung zu wenig repräsentativ ist. Die Kleinfunde von Seedorf zeichnen sich allerdings durch eine ungewöhnliche Dichte und Vielfalt aus, weshalb sich eine provisorische Auswertung an dieser Stelle rechtfertigt.
Die *Keramik* stellt für die gesamte Besiedlungszeit des Burgplatzes die Leitformen für die Datierung. Die älteste Zeit ist durch Bruchstücke von Geschirrkeramik belegt (spätes 11. und

12. Jahrhundert), um 1200 tritt fragmentierte *Baukeramik* (Hohlziegel) hinzu, und im 13. Jahrhundert gesellt sich zur Geschirr- die *Ofenkeramik*. Besonders schöne Ofenkacheln liegen aus der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert vor. Für die baugeschichtliche Entwicklung der Burganlage ist die Feststellung bedeutsam, dass durch die Geschirr- bzw. Ofenkeramik eine kontinuierliche Besiedlung vom ausgehenden 11. bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts nachgewiesen wird.

Die *Metallfunde* entsprechen bis ins 14. Jahrhundert hinein dem bekannten Standard der Burgen des ländlichen Kleinadels: Geräte des Alltags für Verrichtungen im Haushalt, in Hof und Feld, Pfeilspitzen, Bauteile und Möbelbeschläge. Als besonders erwähnenswerte Einzelstücke seien aufgezählt diverse eiserne Gürtel- und Riemenschnallen, ein vergoldetes und graviertes Zierblech, eine Maultrommel, eine Mailänder Münze, ein Vorhängeschloss.

Das aristokratisch-ritterliche Element, welches sich im Fundgut bis ins 14. Jahrhundert hinein mit einem deutlichen ländlich-bäuerlichen Einschlag verbindet, verschwindet in den Funden des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit keineswegs. Verschiedene Gegenstände bezeugen einen patrizisch-oberschichtigen Lebensstil bis in das 17. Jahrhundert hinein. Kostbare Trinkgläser (leider nur in dürftigen Fragmenten erhalten), Esslöffel aus verzinnter Bronze, Messer mit verzierten Beingriffen sowie Prunköfen, fassbar in Fragmenten zahlreicher Ofenkacheln, weisen auf Bewohner von gehobenem Stand hin.

Wichtige Aufschlüsse ergibt die provisorische Bestimmung der zahlreichen *Tierknochen*.[10] In allen Schichten machen die Überreste von Haustieren den weitaus überwiegenden Teil der Knochenfunde aus. In den mittelalterlichen Komplexen überwiegen Schaf und Ziege, gefolgt von einem eher kleinwüchsigen Rind. Im Vergleich zu anderen Burgenkomplexen nimmt das Hausschwein eine auffallend untergeordnete Stellung ein, dagegen tritt das Haushuhn in aussergewöhnlicher Häufigkeit auf. Sicher belegt an Wildtieren sind in den mittelalterlichen Fundkomplexen Fuchs, Seeadler und Elster, möglicherweise auch Urrind und Wildschwein.

In den frühneuzeitlichen Schichten steht das Rind an erster Stelle, und zwar mit einer offenbar im 15. Jahrhundert aufkommenden grosswüchsigen Rasse, die sich ganz deutlich vom kleinen Rind des Hochmittelalters abhebt. Schafe und Ziegen kommen in den frühneuzeitlichen Schichten nur noch spärlich vor, auch das Hausschwein ist eher selten belegt. Das Haushuhn erscheint nur noch gelegentlich. Wildtiere treten kaum mehr auf, dagegen finden sich vereinzelte Knochen von Hunden, Katzen und Pferden. Völlig rätselhaft bleibt der Fund menschlicher Knochen, eines Oberarms und zweier Unterkiefer.

Schlüssige Aussagen über die Viehzucht und das Jagdwesen der Burgbewohner werden erst nach einer gründlichen Untersuchung des Knochenmaterials möglich sein. In den bisherigen Beobachtungen zeichnet sich ein auffallender Wandel in der Viehhaltung für das 15. Jahrhundert ab, indem das Schaf seine vorherrschende Stellung an das Rind verliert und das kleinwüchsige Rind des Hochmittelalters durch eine grosswüchsige Rasse ersetzt wird. Das starke Hervortreten des Schafes in den hochmittelalterlichen Fundkomplexen erinnert eher an die Befunde von bäuerlichen Siedlungen als von Wirtschaftsbetrieben auf Adelsburgen. Genauer zu überprüfen bleibt das auffallende Fehlen von bekanntem Jagdwild, insbesondere von Hirsch und Gemse.

Bau- und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse

Die provisorische Auswertung der Sondierungen und Bauuntersuchungen sowie der zahlreichen Kleinfunde erlaubt einige siedlungs- und baugeschichtliche Schlüsse, die nachstehend in knapper Zusammenfassung vorgelegt werden sollen:

- Die Besiedlungsdauer des Burgplatzes reicht vom späten 11. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Es fehlen sämtliche Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung oder auf einen Besiedlungsunterbruch.
- Folgende Bauperioden können unterschieden werden:

1. Nicht näher definierbare Besiedlung im späten 11. und im 12. Jahrhundert.
2. Errichtung des Burgturmes, vermutlich zusammen mit anderen Steinbauten (Mauern M2 und M7?) um 1200.
3. Spätmittelalterlicher Anbau an den Turm (Keller mit Mauer M5), 14./15. Jahrhundert.
4. Einbeziehung des Turmes in einen grösseren Gebäudekomplex herrschaftlichen Charakters im 16. und 17. Jahrhundert (südlicher Anbau mit den Mauern M3, M4, M8 und M6 und Aufbauten auf der Krone des Turmes).
5. Auflassung des Gebäudekomplexes um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Anschliessend Niederlegung der jüngeren Gebäudeteile und Beschädigung des Turmes durch Steingewinnung.

Seedorf, Burgturm, Inneres mit Balkenlöchern in der Südostwand

Seedorf, Burgturm, schwer beschädigte Ostecke

– Die Bewohner der hochmittelalterlichen Burganlage sind dem bäuerlichen Kleinadel zuzuweisen, während die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besitzer unter der patrizischen Oberschicht gesucht werden müssen.

Bauweise und Rekonstruktion des Turmes

Wie sich aus der Untersuchung des Fundamentbereiches ergibt, ist beim Bau des Turmes folgendes Verfahren angewandt worden: Zuerst wird auf der ganzen Baufläche eine quadratische Grube von 1 m Tiefe ausgehoben, deren äussere Umrisse den Massen des geplanten Turmes entsprechen. Dann wird in diese Grube hinein in der ungefähren Mauerbreite die eigentliche Fundamentgrube um weitere 1,3 m eingetieft. Nach dem Hochziehen des Mauerwerkes bis auf die Höhe des Gehniveaus füllt man die Grube im Innern mit dem Aushub wieder auf. Beim Erstellen des aufsteigenden Mauerwerks wird in der Nordwestfront die ebenerdige Eingangstüre ausgespart, und in einer Höhe von 4 m zieht man einen Zwischenboden ein. Dieser dient auch der Verankerung einer steilen Holztreppe, die im Turminnern vom Niveau des Einganges aus in die Höhe führt.

Der ca. 5,5 m hohe Mauersockel erhält als oberen Abschluss eine horizontale, steinsichtige Mörtelschmiege.

Das Innere des Turmes ist ausser als Treppengehäuse höchstens als Lagerraum verwendbar. Die aus den Kleinfunden (Ofenkacheln) erschliessbaren Wohngeschosse hat man sich deshalb in einem hölzernen Obergaden zu denken, der dem steinernen Turmsockel aufgesetzt ist. Die in einer Höhe von ca. 3,5 m angebrachten Schlitze dienen zur Aufnahme schräger Holzstützen, die den allseits um ca. 1,5 bis 2 m vorkragenden Obergaden unterfangen.

Ungewissheit herrscht in der Frage nach der Geschosszahl und der Dachform. Bei einem auf allen Seiten um 1,5 m vorkragenden Obergaden ergibt sich eine Gesamtfläche von gut 90 m², was für eine Behausung ritterlichen Charakters aus der Zeit um 1200 zu dürftig anmutet. Da wir über die Gesamtkonzeption der Burganlage nicht informiert sind und die Möglichkeit eines separaten Wohnbaues nicht ausschliessen können, bleiben vorläufig beide Varianten, die ein- und die zweigeschossige, denkbar. Als Dachkonstruktion über einem wohl im Blockbau erstellten Obergaden kommt am ehesten ein Sattel- oder Zeltdach in Betracht.[11]

Der schmale, ebenerdige Turmeingang, der eine Öffnung von nur gerade 43 cm Breite freilässt, wird hinter dem Anschlag der äusseren Gewändsteine mit einer Tür verschlossen. Durch einen in der Mauerdicke laufenden Stossriegel kann diese blockiert werden. Der geringe Durchmesser des Kanals (knapp 6 cm Breite und 8 cm Höhe) spricht für die Verwendung eines Eisenriegels anstelle des sonst allgemein üblichen Holzbalkens.[12]

Typologische Bemerkungen zum Turm

Auch wenn die Rekonstruktion des Turmes nicht in allen Einzelheiten gesichert ist, bietet er sich uns doch als ein Bauwerk dar, das innerhalb der bekannten Burgenarchitektur aus der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert eine Sonderstellung einnimmt.

Für die einzelnen Elemente lassen sich zwar typologische Parallelen zur Genüge beibringen, für die Grundrissabmessungen, für die Mauerstruktur, für den hölzernen Obergaden, für die geringe Höhe, für den ebenerdigen Eingang (abgesehen vom aussergewöhnlich engen Verriegelungskanal). All diese Teile passen aber nicht zusammen: Das massive Mauerwerk mit dem sogfältigen Eckverband und der vorkragende Obergaden sind typologisch dem im

späten 12. Jahrhundert aufkommenden, mindestens vier bis fünf Stockwerke hohen Turm («Bergfried») zuzuweisen[13], während die ebenerdige Eingangstüre und die niedrige Silhouette des Baues zu dem im Alpenraum spätestens seit dem 11. Jahrhundert verbreiteten Typus des festen «Steinhauses» gehört.[14]
Somit erweist sich der Turm von Seedorf als ein seltsames Zwittergebilde, in dem sich die althergebrachte Bauform des Steinhauses mit dem neuen Element des hohen Turmes auf wenig geglückte Weise vermischt. Über die Beweggründe der Burgherren, einen derartigen Bau in Auftrag zu geben, schweigt sich die Geschichte aus.

Historische Fragen

Der Ausgrabungsbefund, der eine Besiedlung des Burgplatzes vom späten 11. bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts nachweist, wirft eine Reihe von historischen Fragen auf, welche hier kurz umrissen werden sollen.
Ein Geschlecht ritterlichen Ranges, das sich nach Seedorf nennt, ist urkundlich im 13. Jahrhundert mit Ritter Johannes bezeugt.[15] Weitere Familienangehörige werden im Jahrzeitbuch von Seedorf erwähnt.[16] Es erscheint naheliegend, dieses Geschlecht mit dem Burgturm zu Seedorf in Verbindung zu bringen, doch bleiben die Beziehungen der Herren von Seedorf mit den Freiherren von Brienz-Ringgenberg, denen das um 1200 gegründete Lazariterkloster Seedorf seine Entstehung verdankt, unklar.[17] Eine Lehns- oder Dienstabhängigkeit der Ritter von Seedorf vom Hause Brienz-Ringgenberg ist aus der schriftlichen Überlieferung so wenig zu beweisen wie die recht gesucht anmutende Herleitung der Ritterfamilie vom Orte Seedorf bei Aarberg im kleinburgundischen Aareraum.[18] Aus den Streitigkeiten des Lazariterklosters Seedorf mit den Herren von Küssnacht a. Rigi, die sich um Güter drehen, die Johannes von Seedorf dem Kloster übertragen hatte[19], zeichnen sich mögliche verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Herren von Seedorf und den Herren von Küssnacht ab, die bisher nicht beachtet worden sind. Güterverflechtungen zwischen den beiden Familien lassen sich auch sonst belegen.[20] Sie deuten interessante Herrschaftsverbindungen über den Vierwaldstättersee hinweg an. Die um 1200 anzusetzende Erbauung des Seedorfer Burgturmes stimmt allerdings in auffälliger Weise mit der Gründungszeit des nahen Lazariterklosters überein, so dass man versucht ist, einen Zusammenhang anzunehmen.[21] Freilich darf die ältere, bis ins späte 11. Jahrhundert zurückreichende Besiedlung des Burgplatzes nicht übersehen werden. Handelt es sich um eine ältere Burg oder um einen Herrenhof? Die unmittelbare Nachbarschaft der Kirche lässt an ein altes grundherrliches Zentrum denken.[22] Anlass zu Überlegungen gibt auch die Lage des Burgturmes von Seedorf auf der linken Seite des Reusstales, wo der Verlandungsprozess des Urnersees rascher voranschritt als auf der rechten Seite bei Flüelen.[23]
Noch vor 1300 verschwinden die Herren von Seedorf aus der Überlieferung.[24] Über ihren Verbleib ist nichts bekannt. Was aber geschieht mit der Burg? Das Fehlen sämtlicher Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung schliesst einen Zusammenhang zwischen der Anlage und dem archäologisch ohnehin kaum fassbaren Innerschweizer «Burgenbruch» mit Sicherheit aus.[25] Gemäss dem Ausgrabungsbefund wird die kleine Burg kontinuierlich weiter bewohnt, und zwar zweifellos von einer Familie gehobenen Standes. Wer mag das gewesen sein?
Wir werden die Bewohner der Anlage wohl unter den Angehörigen der politischen Führerschicht Uris zu suchen haben; deren Identifizierung muss freilich gründlichen archivalischen Nachforschungen vorbehalten bleiben. Für das 16. Jahrhundert, in dem die mittelalterliche Burganlage in einen Patriziersitz vom Typus des Winkelriedhauses oder der Rosenburg zu Stans umgewandelt wird[26], könnten die Besitzer in der Umgebung der Familie A Pro vermutet werden, welche bekanntlich um 1556/58 das ganz in der Nähe gelegene Schloss errichtet. Dass gegen 1600 in Seedorf neben dem bekannten Schloss A Pro noch ein zweiter schlossartiger Patriziersitz bestanden hat, rückt die geschichtliche Bedeutung der linken Talseite Uris unerwartet in neues Licht.

Die Restaurierung des Turmes

Für die Restaurierung der Turmruine, den eigentlichen Anlass der Arbeitskampagne, werden folgende Ziele gesetzt:

1. Baustatische Sicherung des Mauerwerks und Verhinderung eines weiteren Zerfalls.
2. Erschliessung der Ruine für Besucher.

Der ausgezeichnete Zustand des Mörtels im noch vorhandenen Mauerwerk erleichtert das Vorhaben in willkommener Weise. Einer Schliessung der grossen Bresche in der Nordostfront und einer Ergänzung der fehlenden Mantelpartien stellt sich als Hemmnis das Fehlen von originalen Mauersteinen (ca. 50 m^3) entgegen. Durch eine glückliche Fügung können die aus dem Aushub der Kirchengrabung von Attinghausen stammenden Steine zur Verfügung gestellt werden, wodurch das Problem gelöst wird.
Die Erschliessung des Turminnern erfolgt durch die Öffnung des nachträglich zugemauerten Einganges. Die fehlenden Mauerpartien werden in den alten Fluchten hochgezogen, kleinere Löcher durch Füllsteine gestopft. Zum Schutz der Mauerkrone vor Nässe und Frost wird ein Überzug in spezieller Zusammensetzung angebracht. Das restaurierte und der Öffentlichkeit zugängliche Bauwerk wird zuletzt durch geeignete Umgebungsarbeiten in die Parkanlage des Schulhausvorplatzes integriert und bildet nun zusammen mit der nahen Kirche, der alten Sust (in der das Urner Mineralienmuseum untergebracht ist) und dem Schloss A Pro ein einzigartiges Ensemble von historischen Baudenkmälern.

[1] Bürgi, Jost: Seedorf UR, Burgruine. NSBV 8, 1972, 445 ff. – Sennhauser, H. R.: Unpubliziertes Gutachten, datiert vom 19. 9. 1975, 6 ff.
[2] Die photogrammetrischen Aufnahmen stammen vom Vermessungsbureau Rolf Kägi, Luzern/Stans.
[3] Presseartikel erschienen u. a. im «Vaterland» Nr. 135 (13. Juni 1981) und Nr. 173 (29. Juli 1981), in der «Gotthardpost» und im «Urner Wochenblatt» Nr. 51 (4. Juli 1981) und Nr. 56 (22. Juli 1981).
[4] Kurvenplan Seedorf UR, Burg (Turmmatte), aufgenommen am 13. 4. 1971 von Jost Bürgi, Josef Kessler, Edgar Fuchs. Original im Staatsarchiv Schwyz.
[5] Zum Zustand der Burgstelle um 1970 vgl. Bürgi a. a. O. (S. oben Anm. 1).
[6] Zeller-Werdmüller, H.: Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri, Zürich 1884, 127 ff. (Mitteil. der Antiquar. Ges. Zürich 48).
[7] Handeintragungen in einer Kopie des Planes von J. Kessler (vgl. oben Anm. 4), dem Verf. freundlicherweise von Herrn Lussmann, Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Uri, zur Verfügung gestellt.

[8] Gegen die von H. R. Sennhauser vorgeschlagene Deutung der Türe als provisorische Bauöffnung (Gutachten vom 19.9. 1975, vgl. oben Anm. 1) sprechen die sorgfältig behauenen Gewändsteine, das Fehlen weiterer Öffnungen und vor allem der Verriegelungskanal in der Mauerdicke.

[9] Schöne Beispiele für die Erfassung von Wassergräben in Profilschnitten bei Bürgi, Jost: Die Wasserburg Mülenen, archäologischer Grabungsbericht, Profile 1–3, 5–6, ferner Abb. 24 und 98. (Mitteilungen des Histor. Vereins des Kt. Schwyz 63, 1970).

[10] Die provisorische Bestimmung der Tierknochen wird in verdankenswerter Weise von Herrn cand. phil. Philipp Morel, Basel, vorgenommen.

[11] Das Dach des Turmes hat man sich mit einer Schindelbedeckung vorzustellen. Die in der Fundamentgrube zum Vorschein gekommenen Hohlziegelfragmente belegen für den Turm kein Ziegeldach, sondern sie werden als Material in Zweitverwendung (u. a. Ofenbau) vom nahen, gleichzeitig im Bau befindlichen Lazariterkloster auf die Burg verschleppt worden sein.

[12] Kanäle für Stossbalken in der Mauerdicke haben in der Regel eine Weite von 30 bis 40 cm Höhe und Breite, was für den Stossbalken – abzüglich der hölzernen Verschalung des Kanals – einen Durchmesser von 25 bis 30 cm ergibt.

[13] Beispiele für hohe Burgtürme mit Hocheingang, hölzernem Obergaden und Kantenschlag im Eckverband: Archivturm SZ, Meierturm in Bürglen UR, Zwing Uri UR.

[14] Beispiele für feste Steinhäuser: Silenen UR, Wattigwilerturm in Bürglen UR, Wolfenschiessen NW.

[15] QW 1/1, 887.

[16] MGH Necr. 1, 517 f. und 519 f.

[17] Hubler, Peter: Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert. Bern – Frankfurt/M 1973, 24 – Durrer, Robert: Die Freiherren von Ringgenberg, Vögte von Brienz und der Ringgenberger Handel. Jahrb. f. Schweiz. Geschichte 21, 1896.

[18] Kläui, Paul: Bildung und Auflösung der Grundherrschaft in Uri, 90 f. In: Ausgewählte Schriften, Mitteil. der Antiquar. Ges. Zürich 43, 1.

[19] QW 1/1, 887 – Denier, Anton: Urkunden aus Uri. In: Geschichtsfreund 41, Nr. 24.

[20] QW 1/1, 946 und 1046.

[21] Zur Gründung von Seedorf vgl. Kläui a. a. O. (Anm. 18) 90 f. Anm. 2 und Hubler a. a. O. (Anm. 17) 18 f.

[22] Eine Neuweihe der Kirche von Seedorf erfolgt 1254, vgl. QW 1/1, 712 und 713. – Der heutige Campanile ist noch romanisch. Leider liegen die Ergebnisse der von Jost Bürgi geleiteten Grabungen noch nicht vor.

[23] Für die Bedeutung der bei Flüelen beginnenden Talroute auf der rechten Seite der Reuss spricht die Erhebung des Reichszolls beim Turm zu Flüelen. Vgl. Kläui a. a. O. (Anm. 18) 93 ff. und Hubler a. a. O. (Anm. 17) 20 ff. – Für die Annahme, ein Zoll sei auch beim Burgturm von Seedorf erhoben worden, findet sich in der Überlieferung nicht der geringste Hinweis, obwohl die Lage der Burg am See den Gedanken nicht abwegig erscheinen lässt.

[24] Ägidius Tschudi berichtet von einer Fehde zwischen dem «lang Rudolf Schudi von Glarus» und dem «Hans von Seedorf, edelknecht von Uri», von den Glarnern der «Tüfel von Seedorf» genannt (Tschudi QSG NF. 7, 1 a, 513 f.). – Urkundliche Belege sind nicht beizubringen. Vgl. Blumer, J. J.: Urkundensammlung zur Gesch. des Kt. Glarus 1, Glarus 1865, Nr. 37 (Kommentar).

[25] Vgl. die Vorberichte über die Burgengrabungen auf Schwanau SZ (NSBV 1960, 1 und 3), Zwing Uri UR (NSBV 1978, 6) und Attinghausen (NSBV 1979, 6).

[26] Durrer, Robert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899–1928 (Neudruck Basel 1971), 401 und 903.

Nächste Veranstaltungen des SBV

20. März 1982: *Winterversammlung* mit Vortrag und Exkursion im Raume Olten.

5./6. Juni 1982: *Generalversammlung* in Neuenburg.

Daten bitte reservieren! Die genauen Programme folgen in den nächsten Nummern.

Bitte beachten:

Das Domizil des SBV hat gewechselt.
Unsere neue Adresse lautet ab 1. 1. 1982:

Schweizerischer Burgenverein
Geschäftsstelle
Balderngasse 9
8001 Zürich

Neue Telefonnummer: 01/221 39 47

Stammtischrunde Bern des Burgenvereins

In Memoriam

Nachdem unsere Frau Elisabeth Ryser im 92. Altersjahr von den Beschwerden des Alters erlöst worden ist, beklagen wir den Heimgang von drei weiteren treuen Mitgliedern, die nie an unseren Veranstaltungen gefehlt haben.
Es sind dies die Herren
Hans Mettler, gestorben im 72. Altersjahr am 20. April 1981,
Dr. med. dent. Walter Schmid, gestorben im 60. Lebensjahr am 11. September 1981,
Adolf Stucky, Thun, gestorben im 79. Lebensjahr am 28. Oktober 1981
Wir wollen ihrer in Dankbarkeit gedenken.

Nächste Veranstaltungen

Unsere Veranstaltungen finden wie bisher im Café Beaulieu, Erlachstrasse 3, BUS Nr. 12 Länggasse (Haltestelle UNI) statt. Vorträge im Säli, Abendimbiss und gemütliches Zusammensein im Restaurant.

Montag, 11. Januar 1982, Herr Prof. Dr. Werner Meyer, Basel:
Die Ausgrabungen auf der Charretalp, Muotatal SZ

Montag, 15. Februar 1982, Herr Lukas Högl, Zürich:
Burg und Territorium
Montag, 15. März 1982, Herr Ulrich Aebi, Frauenfeld:
Elsassfahrt 1981 des Burgenvereins

Wer in der Lage ist, unser Programm durch einen Vortrag zu bereichern, ist gebeten, dies dem Untenstehenden bekanntzugeben; danke im voraus.
Beginn der Vorträge um 20.15 Uhr. Damit diese nicht gestört werden, ist man gebeten, die Plätze im Säli frühzeitig einzunehmen und die Konsumationen vor 20.00 Uhr zu bestellen.

Mit freundlichen Grüssen
Hans Streiff
Waldheimstrasse 8, 3012 Bern
Telefon 031/23 50 40 (am sichersten morgens früh erreichbar)

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Geschäftsstelle:
Schweizerischer Burgenverein
Mythenquai 26, 8002 Zürich
Telephon 01 202 63 61
Postcheckkonto Zürich 80–14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto

Redaktion:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06

Druck und Gestaltung:
Walter-Verlag AG, Olten

Titelbild: Seedorf, Burgturm von Norden in restauriertem Zustand